

Du deckst mir einen Tisch - im Angesicht meiner Feinde

Wer soll das sein: meine Feinde?

Es gibt Menschen, die uns sagen wollen, wer unsere Feinde sind.

Damit wir ihr Süppchen kochen,
nur, dass wir es dann selber auslöffeln müssen,
wenn wir merken, wie unverdaulich
diese Botschaften und Bilder der Feindschaft
und ihre Boten
eigentlich sind.

Doch wenn wir uns dem verweigern, was uns da aufgetischt werden soll,
werden wir selbst gegrillt:

"Die da hinten werden als Erstes brennen. BRENNEN. Und ihr habt mich richtig verstanden."
schreit die "besorgte Mutter dreier Kinder" in Köthen in Richtung der Journalisten
und Gegendemonstranten.

In einer Welt der Orkans, Putins, Erdogan, Trumps und Maaßens
wird fleißig markiert, wer Freund ist, wer Feind...

und so gehöre ich wohl zu den Feinden,
auch wenn ich noch kaum angefeindet werde,
der nationalsozialen Befreiung, der Deutschlandhutträger, der AfD,

Aber vielleicht sind

all diese auch so etwas wie Feinde für mich, samt Feindbildern,
denn ich möchte,

dass das Verständnis endet für diese Despoten, Diktatoren, Egomanen, Wutbürger und Rassisten
die besorgt tun, um ihr Geschäft der Macht und der Gewalt zu besorgen.

Die Medien werden sie wohl als böse Nazi darstellen, ruft sie dann,
als sei ihre Gewaltfantasie
nur eine Sache medialer Berichterstattung...

Jede Demontage der Demokratie beginnt mit der Diskreditierung der freien Presse (so gerade erst
wieder in Sachsen geschehen), der Etablierung einer Opferrolle, der Markierung von
Sündenböcken und der Diskreditierung gewählter Instanzen als „System“. Aus diesen Zutaten
lässt sich schnell ein brauner Cocktail mischen - um so schlimmer, wenn sich aktuelle oder
ehemalige Ministerpräsidenten als Barkeeper betätigen, um den Stammtisch gleich selbst zu
bedienen, mit dem der Präsident des Verfassungsschutzes Brüderschaft trinkt.

Während er zur Vermeidung von Falschinformationen in der BILD behauptet:
Es gab keine Hetzjagden in Chemnitz.

Nun, es gab

Hetze

und Jagden

ohne jeden Zweifel

Übergriffe und Angriffe

auf Menschen und ein jüdisches Restaurant, zum Beispiel.

Deutschland 2018, 80 Jahre nach der Pogromnacht.

Er sei „froh sich über jeden, der bei uns in Deutschland straftätig - straffällig - wird
und aus dem Ausland stammt, auch die müssen das Land verlassen“
sagt der Innenminister dieses Landes im Bierzelt

Der Hass säuselt,
der Hass schreit uns an,
der Hass brüllt und tobt,
auch im Mantel der Betroffenheit,

über ein Opfer von Gewalt
niedergestochen

über den Tod hinaus missbraucht
als Propagandamittel.

Man flieht vor denen, die man fürchtet,
was also können die dafür...

Was hat man mit, an Speis und Trank,
auf der Flucht, im Angesicht der Feinde?
Wenig. Nicht viel. Nichts!

Doch
Du deckst mir einen Tisch - im Angesicht meiner Feinde...

Wer soll das sein: Meine Feinde? #MeToo
Menschen in meiner Nähe, in der Nachbarschaft, im Beruf - oder in der Kirche:
Wohlmeinende und
Machtmissbraucher, Hinterhältige, Neider, Rücksichtslose,
Karrieristen, Konkurrenten, Kontrolleure...
Nicht zu vergessen die, die mich für Ihren Feind halten mögen.

Wer soll das sein: Meine Feinde?
Die Krankheit, die Erschöpfung, die Perspektivlosigkeit, die Depression, die Arbeit,
die - losigkeit, der Alkohol, die Schokolade,
ich selbst?
Me, too?

Unmittelbar vor dem Psalm 23 steht was?
Nun, Psalm 22, klar. Vielleicht kennt ihr, auch ohne nachzuschlagen, diesen Psalm,
ja sogar einzelne Details daraus: ...

Es ist der so genannte Leidenspsalm Jesu.
Was am Kreuz geschieht, was im Angesicht der Feinde geschieht,
was an Gewalt geschieht, sei es körperlich, sei es psychisch, sei es als Spott
ist da beschrieben - und wird Wirklichkeit. Auch für Jesus.

Wer soll das sein: Meine Feinde?
All das, was das Leben bedroht, was mich beugt und lähmt, was mich erstarren lässt,
was mir schadet.
All das, vor dem ich fliehen will oder fliehen muss,
mich flüchte,
weil ich um mein Leben fürchte,
Und all das, vor dem ich nicht fliehen kann, dem ich nicht entkommen kann,
sondern ins Angesicht sehen muss.

Wir alle kennen Flucht nicht nur vor Krieg, Terror und Unterdrückung,
sondern auch in unserem Alltag,
was nicht die Gefahren und die große Not der Geflüchteten klein machen oder relativieren soll,
sondern klar macht, dass wir alle den Impuls kennen:
es darf, kann, soll nicht so sein und bleiben,
ich muss mich entziehen...

Aber wohin?
Der Zuflucht in eine religiöse oder nationale Selbstüberhöhung,
die sich an Feindbildern oder Machtgeilheit aufrichtet,
in kleinste und rücksichtslose Gesten der Selbstwirksamkeit,
um sich selbst erfahren zu können,

wird hier ein großes Willkommen entgegen gesetzt:
Halt an, halt ein, setzt Dich erst einmal, ruh Dich aus,
magst Du etwas essen und trinken,
Deinen Hunger stillen
und den Durst?

Wie und wer auch immer mich bedroht:
- man flieht vor denen, die man fürchtet -
Du, Gott, deckst mir einen Tisch - inmitten der Bedrohung
Du, Gott, heißt mich willkommen

So wendet sich ja auch der Psalm 22
hin zur Erfahrung, dass
diejenigen, die nach Gott fragen, ihn als den Herrn loben,
diejenigen die leiden, Freude erfahren - im und am Leben,
und dass die Armen sich sattessen können:
Du deckst mir einen Tisch...

Liedvers: Meine Hoffnung und meine Freude

Du deckst mir einen Tisch:
aber: womit?

Was ist es, was mir dort aufgetischt wird,
wo mir sonst nur was aufgetischt wird?

Womit deckt Gott Dir, Euch, mir
den Tisch:
Mit Brot und Salz und Wein,
oder mit
Lammrücken, Blumenkohlaufguss, Sauerkraut, Veggieburger, Curry Pommes Mayo?
Mit meiner Lieblingspizza oder Gurken aus dem Garten?
Zum Nachschmecken Fruchtsalat vom Baum der Erkenntnis oder des Lebens?

Wo die Bilder im ersten Teil des Psalms ganz konkret sind:
grüne Wiesen, frisches Wasser, der richtige Weg, der Beistand im dunklen Tal
steht hier der gedeckte Tisch.

Draußen, unterwegs, im Alltag,
bin ich nicht verloren, da ist Gott an meiner Seite,
ja er ist bei mir wie ein Hirte, wie einer, der acht gibt auf mich,
der da ist, wo ich bin,
und mir zeigt, wo ich sein kann

Doch wo ich auch sein kann,
ist das Haus, ist die Gegenwart Gottes.
So geht es im ersten Teil des Psalms darum, dass Gott bei mir ist, wo ich auch bin,
ja dass er meine Wege so begleitet und lenkt, dass ich nicht verloren bin,
während es in diesem zweiten Teil des Psalms darauf geht, dass ich bei Gott bin,
in seiner Gegenwart.

Gott ist bei mir - auf meinen Wegen ist er da
Ich bin bei Gott - in seiner Gegenwart, seinem Haus, ja bei ihm habe ich volles Gastrecht:
er heißt mich bei sich willkommen und teil mit mir alle guten Gaben,
deckt mir den Tisch:

Ist es eine geistliche Speise,
Worte, Gedanken, Zusagen, Segen, Gottesdienst?

Denn all das würde ja passen, weil es gleich darauf heißt:
dass ich sogar bleiben werde im Hause des Herrn...

vom Gast werde ich zum Mitbewohner

- das hatten wir gerade in unserem ökumenischen Gottesdienst vor zwei Wochen und auch im Gottesdienst davor, als es um den Bettler ging, dem nicht Silber und Gold sondern der aufrechte Gang im Namen Jesus Christus geholfen hat, in dem das, was sonst nur ein Lied ist, Wirklichkeit wird.

Das entscheidende ist, dass Gott mich bei sich willkommen heißt - und so die Feindschaft außen vor lässt - ja der Feindschaft selbst widersteht. Weder in seinem Namen noch im Namen einer Nation oder einer Idee muss weiter gekämpft und ausgegrenzt werden. Das Leid und die Not sollen nicht bestimmen, was Leben heißt, sondern eine Fülle guter Gaben, die wohltuende Salbung, der volle Becher.

Denn nur so sind es Gutes und Barmherzigkeit, die mir folgen werden, die mich verfolgen und die aus meinem Handeln und Sein hervorgehen.

In seinem Abschiedsbrief betont der verstorbene republikanische Senator John McCain, sein Land sei „eine Nation der Ideale, nicht Blut und Boden. Wir sind gesegnet und wir sind ein Segen für die Menschlichkeit, wenn wir diese Ideale hochhalten und voranbringen, zuhause und in der Welt.“ Und weiter: „wir schwächen unsere Größe, wenn wir uns hinter Mauern verstecken anstatt sie niederzureißen, und wenn wir die Kraft unserer Ideale bezweifeln statt darauf zu vertrauen, dass sie die große Macht der Veränderung sind, die sie immer waren.“

Nun ist es unbestritten, dass diese Ideale wenig zählten, als in der Geschichte der Vereinigten Staaten indigene Völker blutig von ihrem Boden vertrieben wurden, doch zielt McCains Brief ja nicht auf die Geschichte, sondern die trumpistische Gegenwart verklärter Opfertheorien, der Egomane und der alltäglichen Faktenklitterung.

Daher fand ich den Aufruf zur Zeit sinnvoll und gut:

Es gibt eine Kraft, die aus Segen zum Segen wirksam wird, weil sie Mauern und Unterschiede niederreißt, Gerechtigkeit sucht, Unrecht benennt, Verletzungen heilt und Frieden schafft: Die Wirklichkeit Jesu Christi, aus der wir leben und nach der wir benannt sind. Das Volk Gottes ist keine nationale Idee, sondern Gottes Idee für das gelingende Leben aller Menschen. Auch wenn das noch ein weiter Weg ist, sind wir die Menschen dieses Neuen Weges.

Womit also werden wir in der Gegenwart Gottes gestärkt, woran werden wir satt, aus welcher lebendigen Quelle stillen wir unseren Durst?

Was baut uns auf,
Welche Vitamine,
aber auch Geschmack, Lebensfreude,
welcher Genuss,
lässt uns erfahren, dass wir bei Gott willkommen sind.

Er hält nichts zurück.